Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 8

Artikel: Fridtjof Nansen [Fortsetzung]
Autor: Wartenweiler, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926796

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für das christliche Fest. Ostern ist das Fest der Auferstehung unseres Erlösers. Zu Ostern ersteht aber auch alles Lebendige in der Natur aus dem Winterschlaf zu neuem Leben. Das hat so schön der Dichter Schenkendorf in folgenden Versen gesagt:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Der Karfreitag lehrt uns so recht, an unsere Vergänglichkeit zu denken. Der Mensch kommt in die Welt und sonnt sich eine kurze Zeit im Lichte des Lebens. Bald aber verschwindet er wieder in der Nacht des Todes. Wie tröstlich sind aber die Osterverheißungen, die der Auferstandene uns gibt: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen; denn in ihm leben sie alle." — „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." — „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." So ist Christi Auferweckung sichere Bürgschaft, daß es auch für uns ein Erwachen aus dem Grabe gibt, auch für uns ein ewiges Leben, eine Heimat, die droben ist, ein Sieg über Tod und Grab.

Osterpsalm.

Christ ist erstanden!
Schallt es in Lüften,
Christ ist erstanden!
Hallt es in Grüften.
Lauernde Feinde,
Zittert und bebt!
Trauernde Freunde,
Glaubet und lebt!

Engel bedeuten's
Weinenden Frauen.
Jünger verbreiten's
Rings in den Gauen;
Weit in den Landen
Tönt es mit Macht:
Christ ist erstanden,
Völker, erwacht!

Christ ist erstanden!
Tod ist bezwungen,
Weil sich den Banden
Jesus entrungen.
Himmel ist offen,
Erde versöhnt,
Glauben und Hoffen
Selig gekrönt!

Gerok.

Zur Belehrung

Fridtjof Nansen. (Forsetzung.)

In Nacht und Eis.

Fram! — Vorwärts!

Schon am 25. Juli kam Nowaja Semlja in Sicht. Das ist eine fast unbewohnte Insel, aber reich an Wild, Eisbären, Eisfüchsen, Gänsen in ungeheuren Mengen. Schon freute man sich auf einen guten Gänsebraten. Aber plötzlich wurde das Schiff von einem dichten Nebel eingehüllt. Es war gefährlich, an Land zu gehen. Daher wendete die Fram nach der Jugorschen Straße, um in das Karische Meer zu gelangen.

Am 5. August nahte sich die Fram der Halbinsel Jalmail, wo die Samojeden wohnen. „Wir befestigten das Schiff an einem gewaltigen Eisblock und fuhren in einem Boot an Land. Ein ödes, trauriges Land! Eine Nebelwand versperrte jede Aussicht. Kaum ein Vogel zu sehen, kein lebendes Wesen, nur Fährten von Renntieren. Tags darauf erschienen in einem Boot zwei stattliche Samojeden zum Besuch. Sie wurden reichlich bewirtet mit Essen und Tabak. Sie gaben uns zu verstehen, daß sie landeinwärts in Zelten wohnen. Das waren die letzten Menschen, mit denen wir zusammentrafen."

Im Karischen Meer fand die Fram der Küste entlang eine eisfreie Fahrtrinne. Freilich war das Meer oft wenig tief. Man mußte warten, bis sich eine andere Rinne öffnete. Oft herrschte tagelang Sturm. Aber stets ging es vorwärts, oft an Inseln und Inselgruppen vorbei. „Ich saß abends oben in der Tonne und schaute nach Norden. Das Land war öde und flach. Draußen im Meer war die Sonne längst untergegangen; der Abendhimmel erglühte in träumerischem, goldigem Schimmer. Es war so einsam und still hoch oben über dem Wasser. Nur ein einziger Stern war zu sehen. Er glänzte hell und wehmütig vom bleichen Himmel hernieder. Beständig stand er über uns. Ich mußte ihn betrachten. Er zog mich gar eigenartig an und schenkte mir Frieden. War es mein Stern? War es das Auge der Heimat, das uns folgte und mir jetzt zulächelte?"

Am 17. September schreibt Nansen in sein Tagebuch: „Nun kommt der entscheidende Augenblick. Jetzt muß es sich bald zeigen, ob mein

Plan richtig ist, ob wir eine Strömung gegen den Nordpol zu finden". Bei der Lena-Mündung fanden sie offenes Meer, fast frei von Eis. Ungehindert ging die Fahrt vorwärts. Aber am 22. September zeigte sich wieder Eis. Und am 25. September schon meldet das Tagebuch: „Fester und immer fester eingefroren. Prächtiges, stilles Wetter. In der letzten Nacht 25° C Kälte. Jetzt kommt der Winter. Hatten Besuch von einem Bären, der sich aber davon machte, bevor jemand zum Schuß kam".

Tag für Tag stand die Sonne niedriger am Himmel. Die Temperatur fiel beständig. Jetzt kam die gefürchtete Nacht, die fortwährende Nacht im Eis, allein, fern von allen Menschen. Die Fram war fest eingefroren in das unendliche Eis. Nun konnten die Maschinen stillgelegt werden. Die Fram sollte sich nun mit dem Eis fortbewegen. Das Steuerruder wurde heraufgeholt, die Maschinen auseinander genommen, die Bestandteile geölt und gereinigt. Auf dem Schiff oder auf dem Eis neben dem Schiff wurden Werkstätten eingerichtet. Darin konnten Werkzeuge und Instrumente angefertigt oder ausgebessert werden. Sogar eine Windmühle wurde aufgestellt, welche elektrisches Licht lieferte. Nun wurde auch ein fester Tagesplan aufgestellt. Jedem wurde eine Arbeit und ein Amt zugeteilt.

Nun folgte ein eintöniges Leben. Ein Tag war wie der andere. Nach dem Frühstück wurden die Hunde gepflegt und gefüttert. In Werkstatt und Küche wurde gearbeitet. An den Instrumenten mußten Beobachtungen gemacht und in die Tagebücher eingetragen werden. Bis zum Mittagsmahl um ein Uhr wurden etwa Spaziergänge auf dem Eis unternommen. Nachher verschwanden die Raucher zu einem Plauderstündchen in der Küche. Dann machte sich jeder wieder an seine Arbeit. Um sechs Uhr war das Tagewerk beendet und das Abendessen bereit. Dann folgten die gemütlichen Abende in der Kajüte bei Geplauder, Kartenspiel und Musik. Oder man saß an den Tischen, die Köpfe in Büchern und Bildersammlungen vergraben. Gegen Mitternacht legte man sich in die Kojen. Jeder hatte eine Stunde Wache. (Forts. folgt.)

Eine traurige Geschichte.

Kürzlich haben wir eine traurige Geschichte erlebt. Wir gingen am Nachmittag um 3 Uhr wie gewohnt in der Pause auf den Hof. Da entdeckte unser J., als er um die Stallecke guckte, bei unserm Nachbarn eine große Menschenansammlung. Sofort rief er alle seine Spielgefährten herbei. Nun guckten alle hin. Zuerst dachte jedes, es sei ein Unglück geschehen. Wohl sah man mitten in den Leuten ein Pferd stehen. Allein die Leute waren gar nicht aufgeregt. Sie standen ruhig im Kreis herum und musterten das Tier von Kopf zu Fuß. Man zeigte auch das Gebiß und ließ das Tier im Kreis herum gehen. Nun trat Papa hinzu und sagte uns, das Pferd würde versteigert oder vergantet. Nun sahen wir uns die Leute genauer an. Es waren meist Männer: Viehhändler, Juden-Bauern und neugieriges Volk. Der Gantmeister oder der Gantbeamte rief das Tier zum Verkauf aus. Die Händler steigerten und der Beamte notierte den höchsten Preis. So wurde das erste Pferd für 700 Fr. vergantet. Dann kam das zweite Pferd an die Reihe und darauf das Füllen. Nach den Pferden wurden die Kühe aus dem Stall geholt und einzeln vergantet an den Meistbietenden. Nach der Viehhabe kam die Fahrhabe an die Gant: Heuwagen, Pflug, Egge, Wendmaschinen, Schnappkarren. Fast alle Geräte wurden versteigert.

Der Bauer aber und seine Familie waren nicht bei der Gant. Sie saßen alle in ihrer Stube und waren sehr traurig. Der Bauer bekommt eben kein Geld für die verkauften Kühe und für die verkaufte Fahrhabe. Es war eben eine gerichtliche Gant. Bei der freiwilligen Gant darf der Bauer das Geld behalten. Bei gerichtlicher Gant aber nimmt man dem Bauer Vieh- und Fahrhabe weg. Warum? Unser Nachbar hatte das Bauerngut gepachtet. Aber er hatte falsch gerechnet. Er hatte gemeint, nahe bei der Stadt könnte man Milch, Kirschen, Kartoffeln und Gemüse gut verkaufen. Das war ein Irrtum. Er hatte nicht so viel Einnahmen. Darum konnte er den Pachtzins nicht bezahlen. Der Pachtzins war zu hoch für das Bauerngut. So mußte der Bauer Geld borgen. Verwandte gaben ihm zuerst Geld. Sie liehen es ihm. So wurde er ihr Schuldner. Seine Verwandten waren nun seine Gläubiger. Nun konnte der Bauer aber das geborgte Geld nicht mehr zurückzahlen. Darum verklagten ihn alle Gläubiger beim Gericht in der Stadt. Alle sagten: Der Schuldner will uns das Geld nicht mehr zurückgeben. Da sprach das Gericht: Wir verhängen den Konkurs über ihn. Wir machen eine gerichtliche Gant.

So wurde denn die Vieh- und Fahrhabe gerichtlich versteigert. Auf den 1. April muß